



Volkskunde Böhmens.

Die physische Beschaffenheit der Bevölkerung.

I.

Von der physischen Beschaffenheit eines Volkes handelt die Anthropologie. Dieser kommt es in Böhmen zu, ein Bild des jetzigen Zustandes des böhmischen Volkes zu geben, wie auch seinen Ursprung und seine Entwicklung in physischer Hinsicht zu erörtern. Sie soll ferner zeigen, wie sich die Bevölkerung Böhmens in dieser Hinsicht zu anderen Völkern und Stämmen verhält, die mit ihr entweder geographisch zusammenhängen oder mit ihr stammverwandt sind. Ihre interessanteste Aufgabe besteht dann darin, das Verhältniß zu finden, in welchem beide Nationalitäten, die tschechoslavische und die deutsche, in diesem Kronlande zu einander stehen; sie soll ermitteln, ob die Verschiedenheit beider Stämme blos durch sociale und sprachliche Verhältnisse bedingt ist oder ob sie auch hinsichtlich der körperlichen Eigenschaften von einander abweichen.

Es ist wahrscheinlich, daß zu Beginn des Mittelalters Böhmen in seiner Gesamtheit von slavischen Stämmen bewohnt war. Doch begann schon frühzeitig die Einwanderung der Deutschen nach Böhmen. Bereits die ersten böhmischen Fürsten liebten es, Deutsche auf wichtige Posten zu berufen, bis schließlich Přemysl Ottokar II. die erste größere Colonisation durch Deutsche, hauptsächlich in den nördlichen Gegenden veranlaßte. Die Deutschen, die hier Städte begründeten, erlangten besondere Privilegien, die Colonisation nahm zusehends größere Dimensionen an. Die Hussitenkriege verdrängten zwar für einige Zeit die Deutschen aus Böhmen, nichtsdestoweniger rückten die deutschen Niederlassungen von Norden und zugleich auch von der bairischen und österreichischen Grenze unablässig vor, so daß jetzt die Deutschen beinahe schon zwei Fünftel der Gesamtbevölkerung ausmachen. Nach der letzten Zählung im Jahre 1890 leben in Böhmen 3,644.188 Čechen und 2,159.011 Deutsche.

Die deutsche Bevölkerung breitet sich fast ununterbrochen an der ganzen nordöstlichen, nordwestlichen, südwestlichen und südlichen Grenze des Landes aus, namentlich am Fuße des Erzgebirges. Bloss an zwei Stellen ist dieser Gürtel durch Ausläufer der tschechischen Bevölkerung durchbrochen, und zwar bei Taus, wo die Čechen die Grenzen erreichen, und an der entgegengesetzten Seite bei Nachod, wo sie sogar die Grenze überschreiten. Derartig ist das Bild der gegenwärtigen Vertheilung beider Völkerschaften im Königreiche Böhmen, der tschechischen und der deutschen. Es ist daher natürlich, daß auch das Studium der physischen Beschaffenheit der Bevölkerung immer von diesem nationalen Dualismus ausgehen und zu ihm stets zurückkehren wird. Auch im anthropologischen Sinne macht sich das Streben kund, die Deutschen von den Čechen zu trennen, beide Völkerschaften werden für sich studirt und verglichen, um constatiren zu können, ob es auch physische Verschiedenheiten zwischen beiden gibt und ob überhaupt dann weiter ein anthropologischer Unterschied besteht zwischen den beiden großen Nationen Europa's: den Slaven, von denen ein Glied die Čechen bilden, und den Deutschen, zu denen man zwar vom nationalen, weniger aber, wie sich zeigen wird, vom anthropologischen Standpunkte die Deutschen Böhmens rechnen kann.

Der Anthropolog sollte die ganze Physis eines Volkes, seine ganze Biologie studiren und dem Leser vorführen. Sowie die Anatomie und Physiologie den Körper und das Leben eines Individuums in allen seinen Einzelheiten erforscht, so sollte auch der Anthropolog hier ein vollständiges Detailbild aller anatomischen und physiologischen Verhältnisse zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen Böhmens vorführen und erörtern, namentlich zwischen dem tschechischen und deutschen Volke. Das kann jedoch bis jetzt nur eines der Endziele der Anthropologie sein.

Diese Wissenschaft ist gegenwärtig so jung, hat bis jetzt so wenig Material — welches wiederum selbst nur theilweise bearbeitet ist — und hat so wenig genaue statistische Daten,

daß sie ein ähnliches vollständiges Bild jetzt nicht vorführen kann und auch noch lange nicht wird vorführen können. Die anthropologische Forschung ist überhaupt erst in ihren Anfängen, nur gewisse körperliche Eigenschaften werden eifriger erforscht und untersucht. Bei uns nun in Böhmen hat man in dieser Hinsicht noch weniger Untersuchungen angestellt als in anderen Ländern. Deutschland, Frankreich und andere Länder haben wenigstens



Typen aus dem Egerland.

für gewisse Details große statistische Werke und können auf ihrer Grundlage zu festen und wissenschaftlichen Resultaten gelangen. Bei uns ist dies nicht der Fall und so wird die Skizze, die wir geben, nur die hauptsächlichsten markanten Züge bieten. Daß aber schon dieses Wenige viel Interessantes enthält, daß die Erforschung dieser Punkte die verschiedenen Seiten und Momente der Entwicklung der Menschenrassen in Böhmen beleuchten konnte und eine ganze Reihe von Problemen hervorrief, das wird die folgende

Schilderung beweisen. Schon in anatomischer Hinsicht haben sich einzelne charakteristische Züge der Bevölkerung Böhmens, wenn auch nicht in der Gegenwart, so doch in der Vergangenheit vorgefunden; schon die Schädelbildung, die Farbe der Augen, der Haare und der Haut haben uns so manches Interessante geliefert, und es ist kein Zweifel, daß auch eine Statistik ihrer Lebenskraft, ihrer Sterblichkeit, der Geburtsverhältnisse und Krankheiten, die als specielle Aufgabe der Demographie zugewiesen werden, welche Wissenschaft mit der Anthropologie innigst zusammenhängt, das anthropologische Bild, das wir geben werden, zu ergänzen und zu beleben vermag.

Das Bild der jetzigen physischen Beschaffenheit der Bevölkerung Böhmens, so weit es uns die Anthropologie bietet, könnten wir nicht gut verstehen und auch nicht entsprechend würdigen, ohne jene Entwicklung, ohne jenen Zustand derselben zu kennen, der sich aus Überbleibseln, die sich uns aus verschiedenen vergangenen historischen und prähistorischen Zeiten erhalten haben, ergibt. Namentlich die prähistorische Zeit liefert sehr interessante Daten. Ihr Studium in cultureller, also rein archäologischer Hinsicht bildet den Gegenstand eines anderen Artikels in unserem Werke. Doch für jene Perioden hat auch der Anthropolog, der mit dem Prähistoriker Hand in Hand geht, ein Interesse. Viel hat sich freilich nicht aus jenen Perioden erhalten: es sind dies nur Skelette, aber diese Überbleibsel reichen oft hin, um aus ihrer Vergleichung mit dem Skelet des jetzigen Bewohners von Böhmen zur Erkenntniß zu kommen, daß die Bevölkerung auch in physischer Hinsicht im Laufe der Jahrhunderte verschiedene Veränderungen, deren Ursprung und Grund wir auseinanderlegen wollen, erfahren hat.

Es sind eigentlich nur Schädel, die bis jetzt am meisten erforscht wurden. Von den übrigen Theilen des Skelettes sind meist nur die langen Knochen und die Beckenknochen mehr oder weniger gut erhalten. Doch diese wurden bei uns bis jetzt fast gar nicht untersucht, obgleich dies nicht ohne gewisses Interesse und Bedeutung wäre. Daß man unter den erhaltenen Skeletresten in erster Reihe immer den Schädel berücksichtigte, ist begreiflich. Die Forscher erblickten im lebenden Kopfe den wichtigsten Theil des menschlichen Körpers; in seiner Höhlung befand sich das Gehirn, welches stets als das Hauptorgan angesehen wird, und es sind auch die Gesichtszüge, nach denen am besten die verschiedenen Völkerschaften, die verschiedenen Racen und Individuen unterschieden wurden. Es ist also ganz natürlich, daß man zum Schlusse kam, wie die Racenverschiedenheiten sich beim lebenden Menschen am meisten am Kopfe äußern, so könnte man auch in der festen Structur des Kopfes — am Schädel — den Abdruck jener Verschiedenheiten finden. Daher wurde von der Anthropologie vor Allem der Schädel berücksichtigt und bis jetzt in seinen Dimensionen und in seiner Modellirung am meisten studirt.

Was die Bildung und Gestalt des Schädels bei der in Böhmen angesiedelten Bevölkerung anbelangt, so wissen wir aus einigen erst vorbereitenden Arbeiten beiläufig

Folgendes: die jetzige Bevölkerung Böhmens (Tschechen und Deutsche) erscheint in dieser Hinsicht ganz oder doch im hohen Grade ähnlich. Dr. Weißbach hat schon vor Jahren einige böhmische Schädel gemessen und die Schädeltypen verschiedener österreichischer Nationalitäten verglichen. Nach ihm und nach anderen neueren Untersuchungen erscheint der Typus eines böhmischen Schädels folgendermaßen: der Kopf ist groß, ebenso auch die Gehirnhöhle. Nach einer anderen Arbeit desselben Autors haben die Böhmen unter allen österreichischen Völkern das größte und schwerste Gehirn. Der Hintertheil des Schädels, wo die Pfeil- und Lambdanacht zusammenkommen, weist bei den böhmischen Schädeln manchmal eine bedeutende Depression auf. Das Hinterhauptbein ist flach und senkrecht, hinter dem Gehörgange verhältnißmäßig kurz. Das Gesicht wurde früher als nicht sonderlich hoch geschildert, was auch eine verhältnißmäßig geringe Höhe der Kieferknochen, der Nasen- und Augenhöhlen zur Folge haben sollte. Man hielt noch vor kurzem schmale Augenhöhlen und eine breite Nasenapertur für ein Charakteristikon des böhmischen Schädels. Aber unsere neueren Untersuchungen an einer Reihe der ostböhmischen Schädel von Senftenberg haben das Gegentheil gezeigt, besonders bei den Weibern. Die Augenhöhlen sind ziemlich hoch, die Nasenapertur mittelbreit, das Obergesicht schmal, so daß wir wenigstens für einige Gegenden einen vom oben geschilderten abweichenden Typus zugestehen müssen. Der Gehirnschädel ist ziemlich hoch und zeichnet sich weiter durch eine starke Schläfenbreite, die sich beim Anblick von vorne als ein starkes Hervortreten der Contour äußert, aus. Beim Anblick von oben erscheint der Schädel im Verhältniß zur Breite kurz, so daß er manchmal beinahe rund genannt werden kann.

Die Anthropologie drückt ähnliche Verhältnisse bei der Schädelbildung durch Zahlen — sogenannte Indices — aus, in diesem Falle durch den Längenbreitenindex, den wir hier des Verständnisses halber erklären wollen. Dieser Index ist eine Zahl, die die relative Breite des Schädels ausdrückt. Seine Zahl erhalten wir, wenn wir die Länge des Schädels (das ist die Länge von der sogenannten Glabella zwischen den Supraorbitalbogen bis zum hintersten Punkte in der Medianlinie) gleich 100 setzen und die entsprechende Breite aussuchen. Wenn zum Beispiel die Länge des Schädels 180 Millimeter und die Breite 150 Millimeter beträgt, so wird die relative Breite, wenn wir 180 auf 100 reduciren, 83.33 betragen. Diese Zahl ist der Längenbreitenindex, aus welchem man beim ersten Blick ersieht, ob der Schädel lang oder kurz sei. Dadurch, daß wir alle gemessenen Schädel, die sonst verschiedene Längen und Breiten hätten, auf eine gemeinsame Dimension, nämlich die Länge 100, zurückführen, können wir sie auch untereinander vergleichen. Und da hat man gefunden, daß die Schädel in dieser Beziehung häufig bedeutend von einander abweichen: daß es gewisse Völker gibt und früher gab, bei denen der Schädel im Verhältniß zu jenem anderer Völker breiter oder schmaler ist, und daß diese Gestalt bei der

Vererbung sich constant bleibt und daher ein ausgezeichnetes anthropologisches Merkmal abgibt, um die verschiedenen Menschenrassen und Typen von einander zu scheiden. Man pflegt jene Schädel lang (Dolichokcephali) zu nennen, deren Index nicht über 75 geht, jene dagegen kurz (Brachycephali), deren Index größer ist als 80; die mit einem Index zwischen 75 und 80 heißen Mesokcephali. Daher sind die Dolichokcephali desto stärker, je kleiner der Index ist, die Brachycephali desto größer, je höher er ist, je mehr sich die Breite des Schädels seiner Länge nähert. Ja man hat schon Schädel gefunden (die allerdings künstlich deformirt waren), bei denen die Breite die Länge übertraf, bei denen also der Index mehr als 100 betrug. Man kann bis jetzt schließen, daß Schädel, die unbedingt brachycephal genannt werden müssen, einer von den Dolichokcephali besonderen, dem Ursprung nach verschiedenen Typus bilden, obgleich die Frage noch nicht beseitigt ist, ob nicht auf die Brachycephalie des Schädels, die mit einem flachen Hinterhauptbein verbunden ist, die künstliche Deformation dadurch einen Einfluß ausübt, daß die Mütter ihren Kindern eigene Hauben gaben oder daß sie sie oft auf dem Rücken liegen ließen. Was die Mesokcephalen betrifft, so hielten sie die Einen für einen eigenen Typus, die Anderen für ein Kreuzungsproduct, noch andere für Varietäten sowohl der Dolichokcephalen als auch der Brachycephalen. Alles ist hier möglich, aber nichts sichergestellt. Uns interessirt hier diese complicirte Frage nicht und so wollen wir sie auch bei Seite lassen.

Nach dieser Erklärung wird man begreifen, was es bedeutet, wenn wir die modernen Schädel der Bevölkerung Böhmens (und zwar der tschechischen wie auch der deutschen) ausschließlich zu den Brachycephalen rechnen. Dr. Weißbach constatirte bei einer Serie von 40 Schädeln einen Durchschnittsindex von 83·1. Die größte Anzahl fiel auf den Index 84, dann 83. Voriges Jahr hatte Dr. Niederle in Senftenberg 60 Schädel der dortigen Bevölkerung gemessen. Sie zeigen einen durchschnittlichen Längenindex von 84·59, jedoch bei Männern 84·23, bei Weibern 85·18. Es scheint also auch in Böhmen der weibliche Schädel kürzer zu sein als der des Mannes. Im anthropologischen Cabinet des Prof. J. Ranke in München werden 86 moderne böhmische Schädel aufbewahrt, welche Dr. Dbolenski gemessen hat. Sie sind zwar aus Mähren (aus Dörfern der Podhoraken und Hanaken), doch ist die Bevölkerung dort dieselbe wie in Böhmen und wir können sie auch hier anführen, da nur wenige bedeutendere Daten aus Böhmen vorliegen. Hier überrascht uns eine bedeutende Brachycephalie. Zumeist sind es Schädel mit einem Index von 80 bis 86, zu den Mesokcephalen (Index 76 bis 79) gehören nur 8, und davon stehen 5 an der Grenze der Brachycephalie. Einen Dolichokcephalen gibt es in dieser Serie, ebenso auch in jener des Dr. Weißbach nicht; freilich zeigt ein bedeutender Procentsatz der Schädel Bildungen, die sonst die Dolichokcephalen charakterisiren. Diese Forschungen bezüglich der Schädel bestätigten in zum Theile noch nicht veröffentlichten Arbeiten Dr. J. Matiegka und Dr. Niederle



Weiblicher Typus aus dem Egerland.

durch Messungen an lebenden Kindern. Dr. J. Matiegka nahm an 395 Schulkindern zu Lomowitz Messungen vor; die größte Anzahl davon hatte den Index 86, der Durchschnittsindex betrug sogar 87.15. Doctor Niederle that es bei den Schulkindern aus der Stadt Neu-Paka bei Tschin — 126 an Zahl — und bei 65 Schulkindern aus dem Dorfe Pouchov bei Königgrätz im östlichen Böhmen. Auch hier betrug der Durchschnittsindex 87, bei Mädchen sogar 88.

Böhmen.

Freilich muß man beim Vergleich dieser Zahlen mit den früheren zweierlei berücksichtigen: erstens, daß die Kinder überhaupt mehr der Brachykephalie zuneigen, weil bei ihnen die nasofrontalen Höhlungen nicht so entwickelt sind, indem die Stirn flach und senkrecht ist, und zweitens, daß wir bei Messungen an Lebenden zugleich auch die Haut-, Fett- und Muskelschichten, die unter der Haut sich befinden und an den Kopfseiten (wo die Breite gemessen wird) gewöhnlich stärker als an der Stirn und am Hinterhaupt sind, messen. Daher hat die Erfahrung gelehrt, daß man von der Breite und daher auch von der Indexzahl am Kopfe eines lebenden Menschen etwas abziehen muß, nach Weißbach zwei Einheiten (obzwar Andere wiederum auch anderer Meinung sind). Wenn wir von dem Index bei Kindern 2 abziehen, so wird er um etwas kleiner, bleibt aber immer noch verhältnißmäßig höher als der Durchschnittsindex eines erwachsenen Menschen.

Aus den angeführten Zahlen ersieht man, daß die tschechische und deutsche Bevölkerung Böhmens brachykephal, und zwar constant brachykephal ist; mesokephale Köpfe sind selten, ein wirklicher Dolichokephale ist sicherlich eine große Ausnahme. Es scheint daher, daß es jetzt in dieser Hinsicht keinen Unterschied am Schädel zwischen den Tschechen und Deutschen in Böhmen gibt, ebensowenig wie auch zwischen ihnen und den Deutschen in Österreich und in den Alpengegenden nach den ausgezeichneten Forschungen Zuckerkandls, Halls und Anderer, und wie auch zwischen ihnen und den Deutschen in Baiern nach den klassischen Arbeiten des Professors Ranke. Es ist jedoch möglich, daß sich bei Forschungen in größeren Dimensionen, namentlich in deutschen Gegenden, doch ein immerhin merklicher Unterschied zwischen dem Durchschnitts-Längenindex an tschechischen und deutschen Schädeln herausstellen wird. Warum dies möglich ist, wird aus dem Folgenden einleuchten.

Die geographische Vertheilung des Längenindex in Böhmen ist uns freilich bis jetzt unbekannt. Je weiter wir aber in der Vergangenheit zurückgehen, desto häufiger tritt unter den Schädeln der böhmischen Bevölkerung eine ganz andere Form auf, ein viel längerer Schädeltypus als der der jetzigen Schädel. Für Schädel aus den vergangenen Jahrhunderten haben wir allerdings wenige Belege. In Böhmen existirt wohl noch eine ganze Reihe von Beinhäusern aus dem vorigen, aus dem XVII. Jahrhundert, ja vielleicht aus noch älterer Zeit, aber von ihnen wurde bis jetzt sehr wenig wissenschaftlich verwerthet. Nur bezüglich des berühmten Beinhauses zu Sedletz bei Kuttenberg hat der Veteran der mährischen Anthropologie Dr. Heinrich Wankel die Bemerkung gemacht, daß ihm die dortigen Schädel brachykephal und mesokephal und dabei noch sehr niedrig schienen. Aus dem XVI. Jahrhundert sind 20 Schädel aus einer Gruft bei der Prager Teinkirche von Dr. Matiegka untersucht und beschrieben worden, von denen 5 dolichokephal, 25 Procent mesokephal sind. Erst aus dem I. bis II. Jahrhundert des zweiten Jahrtausends n. Chr. und vom Ende des vergangenen Jahrtausends haben wir eine Reihe

von Schädeln, die ordentlich erforscht und gemessen wurden. Und hier merkt man schon großen Unterschied: eine ganz andere Form tritt in einer nicht unbedeutenden Anzahl von böhmischen Schädeln auf.

Diese böhmischen Schädel rühren aus den Gräbern her, die, so weit eine Datirung möglich war, dem VIII. bis XII. Jahrhundert nach Chr. angehören. Es sind dies Schädel



Typen aus der Gegend von Neuhauß.

aus Gräbern mit Skeletten, die in Reihen neben einander auf den Rücken gelegt sind und bei deren Köpfen sich häufig die bekannten, von Müller, Virchow und schon in den Sechziger-Jahren von Wocel für slavisch erklärten Schläfenringe mit einem S-förmigen Ende befinden. Diese Gräber werden allgemein und richtig für slavische Gräber gehalten, da wir aus verschiedenen zuverlässigen Nachrichten schließen können, daß in der erwähnten Zeit Böhmen sicherlich nur von Bewohnern slavischer Abstammung bewohnt war.

Ein bedeutender Procentsatz von Schädeln weicht jedoch, wie wir schon erwähnten, vom jetzigen böhmischen Schädel nicht nur durch seine relative Länge und Breite, sondern

auch durch seine Gesamttform ab. Der Schädel ist nicht nur länger, so daß der reine Typus augenscheinlich schon dolichokephal war, mit einem Index unter 75, sondern mit dieser Dolichokephalie verbinden sich neue Merkmale ebenso, wie sich auch mit der Brachykephalie bestimmte Merkmale verbunden vorfinden.

Am meisten ist hier die etwas fliehende Stirn bezeichnend und dann der kugelige Hintertheil des Schädels, das sogenannte Occiput, der jetzt dagegen typisch flach ist. Auch das Gesicht zeigt bei ausgeprägten, durch Kreuzung nicht alterirten Schädeln sehr bezeichnende Formen. Das Gesicht selbst ist lang (Dolichoprosope), was auch relativ hohe Orbitaleingänge, eine schmale oder halbschmale Nasenhöhle (Leptorhinie oder Mesorhinie) mit sich bringt; die Nohbogen sind flach und liegen an, die alveolaren Partien des Ober- und Unterkiefers und die Zähne stehen steil, aber auch ziemlich häufig ein wenig hervorragend, das Kinn ist stark, aber beim Anblick von vorn hoch und spitzig.

Dr. Matiegka hat in seinen „Crania bohémica“ die Resultate der Messungen von 110 Schädeln aus den Gräbern dieser slavischen Periode in Böhmen publicirt. Das Verhältniß der Dolichokephalie und Brachykephalie war: 20·9 Procent zu 40·9 Procent. Wenn wir aber dazu die später gefundenen Schädel aus den Grabstätten bei Zbuzany, Levý Hradec, Leitmeritz, Nepov, Libitz, Želenitz u. A. berücksichtigen, ergeben sich 29 Procent Dolichokephale zu 30 Procent Brachykephalen, also fast gleiche Zahlen.

Je weiter wir in der Vergangenheit zurückgehen, desto größer wird der Procentsatz der dolichokephalen Schädel: so in der sogenannten La-Tène-Zeit, in der Hallstattzeit. In der Steinzeit Böhmens ist ein kurzer Schädel eine große Seltenheit, gerade so wie heutzutage ein langer, und immer wird nicht sicher, ob er nur eine individuelle Variation des Typus vorstellt oder der Zeuge einer neuen Race ist, die damals in Europa auftauchte. Die dolichokephalen Schädel dieser Zeit unterscheiden sich freilich durch ihren Typus ziemlich bestimmt von den langen Schädeln aus den Zeiten nach Chr. Sie sind oft über die Maßen lang mit einem Index unter 70, das Gesicht und die Orbitaleingänge sind oft niedrig, die Nase ist tief unter der Stirn eingedrückt, die durch starke Supraorbitalbogen charakterisirt ist; die Nasenapertur und der Unterkiefer sind niedriger und breiter.

Wir sehen demnach in der Schädelbildung der Bevölkerung Böhmens einen vollständigen Umschwung. Aus der dolichokephalen Bevölkerung ist eine ausschließlich brachykephale geworden, bei der die längere Form nurmehr eine Ausnahme bildet. Professor Zuckerlandl legte auf dem Congreß in Wien 1889 folgende Übersichtstabelle der böhmischen Schädel vor:

	Dolichokephali	Mesokephali	Brachykephali
moderne . . .	—	17·5 Procent	82·5 Procent
prähistorische	57·1 Procent	19·1 „	23·8 „

Dieselbe Erscheinung wie in Böhmen beobachten wir übrigens beinahe in ganz Europa. Die Entwicklung der böhmischen Typen ist demnach keine vereinzelt dastehende Erscheinung, sondern nur ein Theil der Wandlung der europäischen Bevölkerung in physischer Hinsicht. Überall bemerkt man, daß der Schädel bedeutend kürzer wird. Wie soll man diese Erscheinung erklären? Die Einen versuchten es, sie durch die Cultur, den Wohlstand, namentlich aber durch das Wachsen der Intelligenz, die eine Verbreiterung der lateralen Partien des Gehirnes verursacht und dadurch auch die Gehirnkapsel selbst mehr in die Breite zieht, zu erklären (Durand, Schaaffhausen, Matiegka), die Anderen durch Einwirkung der Millieus, in denen verschiedene brachycephale Stämme lange Zeit hindurch lebten (S. Ranke, Schaaffhausen), Andere aus rein physiologischen Gründen (durch die Wirkung der Muskeln), Andere wiederum aus pathologischen (durch ein vorzeitiges Zusammenwachsen einiger Nähte) u. s. w. Zum Theil wird gewiß diese Erscheinung auch durch Kreuzung des dolichokephalen Typus mit einem neuen kurzköpfigen erklärt. Dieser ist höchst wahrscheinlich im Laufe der Steinzeit nach Europa gekommen und kreuzte sich nicht nur mit der dolichokephalen Bevölkerung, die früher hier ansässig war, sondern auch mit der später hierher gekommenen und vielleicht mit der ersten verwandten, wobei der lange Typus von dem kurzen langsam, aber allgemein absorbiert wurde. Für das erste Product der Kreuzung hält man oft die mesokephalen Bildungen, die immer kürzer und kürzer werden. Man muß aber zugeben, daß, was die Mesokephalie anlangt, nicht gerade die Kreuzungstheorie, sondern die Theorie der allmäligen Entwicklung infolge einer uns bis jetzt sichergestellten Ursache auch sehr viel für sich hat.

Wie es sich in Böhmen verhalten hat, wer jene ursprüngliche Bevölkerung der Steinzeit war, wer jene späteren Dolichokephalie, welche auf einmal um Christi Geburt hier zahlreicher aufzutreten scheinen und mit der Einwanderung des neuen Stammes augenscheinlich in Verbindung stehen, wer jene Brachycephalie waren, die schon in jener Zeit hier auftauchen und jetzt durch die ganze böhmische und deutsche Bevölkerung repräsentirt werden, darüber ist viel geschrieben und wissenschaftlich und unwissenschaftlich viel disputirt worden. Schließlich hat folgende Erklärung, die schon auf den ersten Blick — das kann man nicht bestreiten — sehr natürlich erscheint, die Oberhand gewonnen. Man hat nämlich, hauptsächlich in Süddeutschland durch die Forschungen Lindenschmits und Eckers constatirt, daß der ursprüngliche germanische Typus, der Typus jener Alamannen und Franken, welche zur Zeit der Völkerwanderung in Deutschland erschienen und welchen Lindenschmit die süddeutschen Gräber mit der sogenannten Merovingen-Cultur richtig zugesprochen hat, dolichokephal war, liches Haar, blaue Augen hatte und überhaupt zur lichten Complexion gehörte. Da nun die Slaven in ganz Europa als ein stark brachycephaler Typus erscheinen, und da es historisch bewiesen oder wenigstens höchst wahrscheinlich ist,

daß in Böhmen vor der Besiedlung des ganzen Landes durch ausschließlich slavische Stämme auch fremde, nicht slavische Stämme, unter diesen die germanischen Markomannen anässig waren, so lag es nahe zu erklären, daß abgesehen von der ältesten Bevölkerung (deren Nationalität nicht bestimmt werden kann, da ein fester Anhaltspunkt fehlt), jene im Anfang der christlichen Aera und im ersten Jahrtausend auftauchenden Dolichocephalen eben die germanischen, bei uns angesiedelten Völker und ihre Nachkommen waren, welche jedoch in der Folge theils auswanderten, theils in der brachycephalen slavischen Bevölkerung, die bald das ganze Land überschwemmte, vollständig aufgingen. Dasselbe wiederholte sich bei den späteren deutschen Colonisten. Alle haben, da sie numerisch verhältnißmäßig schwächer als die Slaven waren, ihren ursprünglichen Typus eingebüßt, so daß gegenwärtig der tschechische und deutsche Schädeltypus beinahe keinen Unterschied aufweist.

Zu einem ähnlichen Resultate scheint auch die zweite äußere Eigenthümlichkeit der böhmischen Bevölkerung, nämlich die Farbe des Haares, der Augen und der Haut zu führen. Es ist uns aus dem Alterthum bekannt, daß die damaligen Germanen, die unablässig mit den Römern Krieg führten, von hoher Gestalt waren, daß sie lichter, und zwar blondes oder röthliches Haar, eine lichte oder röthliche Gesichtsfarbe und blaue Augen hatten. Und in der That, man findet bis jetzt im nördlichen Europa, wo sich der Kern der Germanen verhältnißmäßig am reinsten vor Mischungen erhalten hat, so in Norddeutschland, hauptsächlich aber in Scandinavien den größten Procentsatz blonder Leute. Die Slaven dagegen zeigen uns einen durchschnittlich dunklen Typus, und zwar ist er desto dunkler, je weiter wir gegen Westen und Süden gehen. Während bei den Großrussen und Polen der Procentsatz der Blondes größer ist als der der Brünetten, zeigen die Bewohner der Ukrajine und der Gebirgsgegenden Galiziens schon ein umgekehrtes Verhältniß. Bei den Südslaven, den Serbo-Kroaten und Bosniern haben Dr. Weißbach und Major Himmel sogar über 90 Procent Brünette gefunden. In den böhmischen Ländern halten beide Typen einander im großen Ganzen das Gleichgewicht. In Schlesien fand man bei Schulkindern 22·7 Procent rein blonde gegen 18·4 Procent rein brünette, in Mähren war dies Verhältniß 19·5 Procent zu 22·4 Procent und in Böhmen 21·3 Procent zu 22·2 Procent. Die übrigen Procente entfallen überall auf gemischte Typen. Wir sehen demnach in Böhmen wie in Mähren einen etwas höheren Procentsatz der dunklen Typen. Daß die dunkle Complexion den Slaven eigenthümlich ist, dafür scheint auch zu sprechen, daß sich nach den interessanten Resultaten dieser Statistik der Schulkinder, welche auf Grundlage von amtlich gesammelten Daten im Jahre 1884 Dr. G. A. Schimmer ausgearbeitet hat, auch die Sprachgrenze im nördlichen Böhmen ziemlich übereinstimmend mit der anthropologischen deckt.

Die deutschen Gegenden erscheinen im Gegensatz zu den tschechischen auf der Karte lichter, indem sie einen größeren Procentsatz von Blondem aufweisen. Zweifelsohne hat dieser größere Procentsatz seinen Grund in dem Deutschthum der Bevölkerung, und zwar nicht in jenem Theile derselben, welcher ursprünglich tschechisch war und im Laufe von Jahrhunderten germanisirt wurde, sondern vielmehr in den deutschen Colonisten, die aus Sachsen,

Brandenburg u. s. w. nach Böhmen kamen.

Der größte Procentsatz von Blondem in Böhmen und überhaupt in Cisleithanien findet sich im deutschen Bezirke Gabel (34 Procent) vor. Unter den tschechischen Bezirken gibt es überhaupt nur einige wenige, die eine Zahl von über 20 Procent aufweisen, unter den deutschen dafür umgekehrt nur einige mit einer Zahl unter 20 Procent und mehrere mit einer Zahl über 30 Procent. Diese interessanten Resultate Schimmers haben freilich nur einen relativen, keinen absoluten Werth. Es ist ja bekannt, daß häufig ein blondes Kind mit der



Alter Mann aus der Gegend von Turnau.

Zeit zu einem echten brünetten heranwächst. Aber die Verhältnißzahl der blonden Kinder im gleichen Alter in verschiedenen Bezirken bleibt aufrecht, wenn auch die absolute Zahl dadurch, daß ein beträchtlicher Theil blonder Kinder später eine dunkle Complexion bekommt, sich ändert. Aus diesen Gründen habe ich, wenn die Theorie von der ursprünglichen Dolichokephalie der Germanen richtig ist, auch oben die Meinung ausgesprochen, daß man vielleicht nach einer ausgedehnteren und eifrigeren Forschung auch im

Längenindex auf eine ähnliche Spur, auf eine gewisse durchschnittliche Abnahme der Brachykephalie in deutschen Gegenden kommen wird.

Auf Grund der Erforschung dieser beiden Eigenschaften im Typus der Bevölkerung Böhmens mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Zustand, auf alte, historische Nachrichten und Funde in böhmischen und deutschen Ländern scheint also der Schluß der böhmischen Anthropologie berechtigt zu sein, daß sich jetzt beide im Lande wohnende Völkerschaften anthropologisch fast gar nicht oder nur im geringen Grade unterscheiden (wie es bis jetzt eigentlich nur in der Complexion bewiesen wurde), daß jedoch in der Vergangenheit dieser Unterschied bedeutend war, daß, während die Čechen als ein slavischer Stamm zum brachykephalen Typus und dunkler Complexion gehörten, die Germanen dagegen Dolichokephali waren und auch blond und blauäugig, und daß die germanischen Colonisten, die sich in Böhmen ansiedelten, in anthropologischer Hinsicht allmählig aufgingen in der ursprünglichen slavischen Bevölkerung; in nationaler Hinsicht haben sie jedoch einen beträchtlichen Theil der ursprünglichen slavischen Bevölkerung germanisirt.

Diese auf den ersten Blick so natürliche und verlockende Erklärung hat nichts destoweniger mehrere schwache Seiten, und es widerspricht ihr auch eine ganze Reihe positiver Daten. Es kam schon Professor F. Kollmann in Basel und nach ihm eine ganze Reihe anderer Anthropologen und Archäologen ersten Grades, unter den Deutschen hauptsächlich R. Virchow, unter den Russen P. A. Bogdanov zu ganz anderen Resultaten, und sie sprechen den ehemaligen Slaven statt der ursprünglichen slavischen Brachykephalie und dunklen Complexion mehr oder weniger bestimmt einen, dem ursprünglichen deutschen ähnlichen Typus zu.

Zu dieser Anschauung brachten sie eine ganze Reihe von Belegen, die wir hier freilich ausführlich nicht aufzählen können. Nur kurz wollen wir sie berühren. Vor Allem sind nicht alle Slaven gleich brachykephal. Schon im Jahre 1861 hat Dr. Weißbach richtig constatirt, daß die nördlichen Slaven einen verhältnißmäßig engeren und zugleich auch niedrigeren Schädel als die Südslaven haben, wobei die Čechen und Slovaken mehr brachykephal als die Polen und Ruthenen sind, kurz daß die Brachykephalie bei den Slaven gegen Westen und Süden, also etwa in der Richtung gegen das Centrum von Europa, gegen die Alpen, zunimmt.

Ferner gehört in den alten polnischen und russischen Grabstätten, namentlich in den Gegenden am Ober- und Mittellaufe des Dnjepr, also theilweise im heutigen Polen und in den russischen Gouvernements von Kiew, Poltava, Černigov, Mogilev, Smolensk u. s. w., die von altersher die Heimat der Slaven waren, bei weitem die Mehrzahl der Schädel zu den ausgesprochenen Dolichokephalen. Die russischen Archäologen ersetzen daher die Benennung des dolichokephalen Typus mit der Bezeichnung „Kurgan-Typus“.

Und auch bei uns in Böhmen dürfen wir nicht vergessen, daß in den slavischen Gräbern aus der Zeit, als es in Böhmen überhaupt noch keine Deutschen gab, der Procentsatz der dolichokephalen Schädel, wie wir oben gezeigt haben, ein ziemlich bedeutender ist. Und wenn wir die geographische Vertheilung der Abstufungsgrade der Brachykephalie in



Mädchen aus der Gegend von Turnau.

Europa berücksichtigen, so finden wir, daß sich die kurzköpfigen Menschen nicht etwa blos in den von Slaven bewohnten Ländern vorfinden, daß sie sich nicht auf die jetzigen und vergangenen Sprachgrenzen, auf kein national einheitliches Gebiet beschränken, sondern sich überhaupt in Mitteleuropa concentriren, namentlich gegen die Alpen zu. Wir sehen, daß auch die Süddeutschen, Baiern und andere eine ebenso starke Brachykephalie

aufweisen wie die Čechen, und daß die Schädel der Bewohner von Savoyen und der Auvergne in Frankreich durch ihre Form ganz analog sind den deutschen aus Tirol oder den slavischen aus Kroatien.

Dasselbe zeigen uns auch die Karten, die die Vertheilung der Farbe der Haut, der Haare und der Augen darstellen. Auch hier sehen wir die Concentration der dunklen Complexion auf denselben Stellen, auf denen sich auch die Brachykephalie concentrirt. Wir können daher richtig schließen, daß diese beiden anthropologischen Eigenthümlichkeiten, die Brachykephalie und die dunkle Complexion, miteinander eng verbunden sind, daß sie das Merkmal eines ursprünglichen Typus sind. Damit ist freilich nicht gesagt, daß die Brachykephalie immer mit der brünetten, die Dolichokephalie mit der blonden Farbe verbunden wäre und daß die Deutschen und Slaven zu Anfang der Geschichte noch zu einem so reinen Typus gehört hätten. Der dunkle Typus, der jetzt bei den Süddeutschen vorherrscht, nimmt stark ab, wenn wir gegen Norden gehen, und dasselbe sehen wir bei den Slaven, wenn wir vom Süden und Westen (von den Čechen) gegen Osten und Norden gehen. Die Slaven, die im Gebiete ihrer eben erwähnten engeren Heimat ansässig sind, sind schon viel mehr und viel häufiger licht als die Slaven in Böhmen. Nach Professor E. Zuckerlandl sind die Kinder sowohl bei den Süddeutschen als bei den Slaven mehr blond als die Erwachsenen, was nach ihm auch atavistisch anzeigt, daß bei beiden einst die Blondes stärker vertreten waren.

Da wir haben eine ganze Reihe directer Nachrichten etwa aus dem Ende des ersten Jahrtausends n. Chr., die uns ganz deutlich beweisen, daß die östlichen Slaven damals ausschließlich blondes oder röthliches Haar hatten und blauäugig waren. Dasselbe, was wir schon in der Nachricht Herodots von den Budinen im jetzigen Rußland und in der ganz bestimmten Nachricht des Prokopius von den Slaven überhaupt finden — dieser spricht vom zahlreichen slavischen Volke von starkem, schlankem Körperbau, mit röthlichem Haar und blauen Augen — dasselbe wiederholt ganz bestimmt noch eine Reihe arabischer und jüdischer Kaufleute und Reisender, welche gegen das Ende des ersten Jahrtausends n. Chr. die slavischen Länder besuchten und durchwanderten. Alle legen den Slaven das constante Epitheton „röthlich, blond, blauäugig“ bei, so zum Beispiel Mas'ûdi, Qazvini, Jâqût nach Abû Mansûr, der Dichter Al Akhtâl und Andere. Nur Ibrahim Ben Jakûb hebt in seiner Reisebeschreibung, aus welcher uns Al Bekri einen Auszug erhalten hat, mit Bewunderung hervor, daß in Böhmen im X. Jahrhundert der dunkle Typus schon ein bedeutendes Übergewicht hatte, in einer Zeit, als die östlichen Slaven noch einen lichten Typus aufwiesen. Und daß auch später der dunkle Typus der Čechen Staunen erregte und Veranlassung zu verschiedenen Erklärungen ihres Ursprungs gab, das bezeugen uns z. B. die Worte Nedels in der Schrift „Das sehenswürdige Prag“ (1710)

VIII. Buch, 5. Kapitel. Er sagt hier: „Die Gestalt der Einwohner in Prag, und ganz Böhmen, sowohl Gräfl. Adlichen als Bürger-Standes, ist mehr schwarz als weiß, die Weißen haben meistens schwarze Augen und Haare, welches insonderheit bey dem Frauen-Zimmer eine angenehme Gestalt verursacht, und ein Zeichen ihrer Ankunft aus Dalmatien und Croatien, und von denen Mittägigen und Venetianischen Gränzen ist, denn sie, was die Schwärze anlanget, denen Italiänern näher her, als denen Teutschen sind. . . . Was das Frauen-Zimmer anlanget, sind viele derselben gar schön, insonderheit



Chode aus Laus.

diejenigen welche weiß von Haut, und schwarze Augen und Haare haben, welches an anderen Orten rar, in Böhmen aber öfters angetroffen wird.“

Die Čechen, die unter den nördlichen Slaven als der am meisten gegen Westen vorgeschobene Stamm erscheinen und dem Centrum der Brachycephalie am nächsten sind, repräsentiren nun also augenscheinlich hier im XVIII. wie schon im X. Jahrhundert einen mehr gemischten Typus, der ebenso stark im Gegensatz zu den anderen Slaven gemischt war, wie etwa in jener Zeit die Baiern im Gegensatz zu den Norddeutschen. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß das Centrum Europa's, hauptsächlich die Alpengegenden, einmal ein bedeutendes Quantum einer älteren brachycephalen Bevölkerung mit dunkler Complexion

aufwies, welche vielleicht vor dem Andrang einer neuen arischen Race dahin zurückwich; die Bevölkerung aller Länder, die sich an dieses Centrum anschlossen, scheint sich viel mehr mit dieser vermischt zu haben als die entfernterer Länder.

Einer ähnlichen Ansicht ist auch Professor Zuckerkandl, der annimmt, daß neben der Brachykephalie, welche in den Typus der Deutschen Österreichs die schon mit fremden Elementen vermischten Slaven brachten, direct auch auf sie der dunkle, stark brachykephale nichtslavische Stamm in den Alpen wirkte. Den Einfluß eines fremden, nicht arischen Schlages sieht er am slavischen, namentlich tschechischen und slowakischen Schädel in den häufig engen Orbitaleingängen und in der breiten Nasenapertur, der sogenannten Platyrrhinie.

Dadurch ließe sich so Manches erklären, was mit Hilfe der ersten Theorie nicht erklärt werden konnte. Diese zweite Theorie ist so wie die erste nicht bewiesen, hat auch ihre schwachen Seiten, namentlich vermissen wir bis jetzt zahlreichere directe Beweise von der Existenz dieses angenommenen kurzköpfigen Schlages, und daher drängt sich der Gedanke auf, daß wir es hier vielleicht nicht so sehr mit der Kreuzung zu thun haben als vielmehr nur mit der Entwicklung auf Grundlage von Einflüssen eines bestimmten Milieus, bestimmter Lebensbedingungen, — aber im Ganzen erscheint uns bis jetzt diese zweite Theorie besser begründet zu sein und am besten den Funden und der Erfahrung zu entsprechen.

Darnach waren die Deutschen und Slaven, so wie sie linguistisch verwandt sind, anfangs auch physisch eines und desselben Typus oder wenigstens doch eines ähnlichen, der vielleicht, wie mehrere Forscher dafürhalten, der ganzen sogenannten indoeuropäischen Race überhaupt gemeinschaftlich war, in verschiedenen Gegenden jedoch und in verschiedenen Zeiten einerseits durch die Einflüsse eines Milieus, hauptsächlich aber durch Kreuzung mit anderen Typen sich veränderte. Daher konnte es geschehen, daß die Tschechen schon nach Bojohämum nicht als ein anthropologisch reiner Stamm, sondern als ein gemischter kamen und in Böhmen dann abermals einer neuen Kreuzung unterlagen. Obgleich es daher vielleicht ursprünglich keinen Unterschied gab zwischen den Deutschen und Slaven, so war dennoch schon im X. Jahrhundert ein augenscheinlicher Unterschied zwischen den blonden Sachsen und anderen Colonisten einer- und der Mehrzahl der dunklen Tschechen anderseits wahrnehmbar. Allmählig schwand dieser Unterschied und die Deutschen Böhmens haben mit der Zeit ihren Typus jener Form accommodirt, welche, möge sie welchen Ursprungs immer sein, im Allgemeinen die Bevölkerung von Centraleuropa charakterisirt.

Abgesehen von diesen beiden körperlichen Eigenthümlichkeiten der Bevölkerung Böhmens, nämlich der Schädelbildung und der Complexion, ist sonst beinahe nichts erforscht in anthropologischer Hinsicht, ja es ist nicht einmal das Material gesammelt. Von den anderen Körperpartien hat einmal der unermüdlche Dr. Weißbach einige

böhmische Becken erforscht und sie mit jenen anderer österreichischer Völker verglichen. Aber das Material war so unbedeutend, daß man sich auf die Resultate gar nicht verlassen kann, und so übergehen wir sie hier.

Die langen Knochen aus den prähistorischen Gräbern, nach welchen wir ziemlich richtig die Taille der älteren Bevölkerung berechnen könnten, wurden bei uns bis jetzt nicht gemessen. Interessant ist, daß wie auch sonst in Europa die Tibia in Böhmen eine von der normalen einigermaßen abweichende Form zeigt, indem sie mehr flach, ja manchmal sogar säbelartig ist (sogenannte Plathknemie). Diese Erscheinung ist jedoch kein ethnisches



Chodin aus Laus.

Merkmal, sondern nur ein physiologisches, indem sie, wie Prof. Manouvrier nachgewiesen hat, durch einen intensiveren Gebrauch der hinteren Wadenmuskeln entsteht.

Auch die Körperhöhe überhaupt und die sonstigen Dimensionen des Körpers sind in Böhmen bis jetzt nicht genau untersucht, obzwar ein reiches Material in den Rekrutirungslisten vorliegt. Professor Göhlert hat im Jahre 1876 das Durchschnittsmaß böhmischer Rekruten, also einer Gruppe von Leuten im Alter, in dem sie noch nicht das Maximum ihres Wachstums erreicht, mit 1640 Millimeter angegeben. Jetzt soll es etwas mehr betragen. In Prag ist die gewöhnliche Höhe der Rekruten 1630 bis 1650 Millimeter.

Je weniger bis jetzt in der Anthropologie Böhmens gearbeitet wurde, desto mehr zeigt sich die Nothwendigkeit derselben, sobald wir tiefer in die Geschichte des Landes

eindringen. Dem Prähistoriker könnte eine ordentliche Durchforschung der Bevölkerung in den einzelnen Gegenden viel erzählen. Es möchte sich hier dann nicht bloß um physische Unterschiede zwischen der tschechischen und deutschen Bevölkerung handeln, sondern auch um die Constatirung der Unterschiede zwischen den verschiedenen Gegenden mit ursprünglicher tschechischer Bevölkerung. Es steht wenigstens fest, daß ein erfahrener Mann, der das tschechische Volk gut kennt, sehr gut einen Unterschied macht oder sich dessen wenigstens bewußt ist, daß ganz anders ein Bauer aus der Umgebung des Georgsberges, ganz anders der Gebirgsbewohner im Riesengebirge, anders die Bevölkerung im Böhmerwalde aussieht, daß der Typus von Tabor sich von jenem von Strakonitz unterscheidet u. s. w. Für den Anthropologen entsteht hier das Problem, ob diese Unterschiede sich erst entwickelten, als das einheitliche tschechische Volk das ganze Land besetzte, durch den Einfluß verschiedener Milieus, in denen in verschiedenen Gegenden das Volk lebte, oder ob dieselben auch ohne diesen secundären Einfluß schon früher begründet waren. Es ist durch neuere geschichtliche Forschungen festgestellt, daß die slavische Bevölkerung Böhmens ursprünglich nicht einen einzigen Stamm bildete, sondern aus mehreren Stämmen bestand, unter denen der Stamm der Čechen im Laufe der Zeit die Herrschaft über die andern erlangte, sie zu einem Staate vereinigte und allen seinen Namen gab. Weiter ist es wahrscheinlich, daß nicht alle diese Stämme auf einmal hierher kamen, sondern daß schon früher ein Theil derselben das Land besetzte, daß also manche Stämme hier längere Zeit hindurch in einem anderen Milieu lebten als die anderen slavischen Stämme, daß sie sich mit anderen Völkern berührten und vermischten, und daß also die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß sich in jener Zeit, in welcher das ganze Land von Slaven bezogen wurde, die verschiedenen slavischen Stämme bereits auch physisch von einander unterschieden. Verschiedene, bis jetzt freilich von Laien angestellte Beobachtungen sprechen wenigstens dafür, daß Spuren jener ursprünglichen Verschiedenheit der tschechischen Stämme in der böhmischen Bevölkerung sich heute noch erhalten haben. Wenn es wahr ist, was z. B. Dr. J. Pič erzählt, daß sich die Bevölkerung in der Gebirgsgegend am nördlichen Laufe der Tser und Čidlina bedeutend von dem Volke im Südwesten unterscheidet, und zwar nicht bloß durch die körperliche Erscheinung, sondern auch durch seine Bräuche, seine Tracht, Bauart, ja sogar auch dialectisch, dann ist die Ansicht sehr wahrscheinlich, daß diese zwei verschiedenen Gruppen der Bevölkerung uns vielleicht zwei verschiedene ursprüngliche slavische Stämme repräsentiren: die Chorvaten am Fuße des Riesengebirges und die an der mittleren böhmischen Elbe wohnenden Bšovanen, welche nach den Nachrichten des Annalisten Cosmas in diesen Gegenden ansässig waren. Im Norden herrscht angeblich ein hoher, schlanker männlicher Schlag mit langem Gesicht vor, die Weiber dagegen zeigen einen kleinen Wuchs. Bei beiden sind blaue Augen und liches oder

kastanienbraunes Haar vorherrschend. In der Gegend der Böhmanen sind die Leute mittelgroß, aber stattlicher und mit volleren Formen. Dunkle Augen und Haare machen hier schon einen bedeutenden Procentsatz aus.

Manche Gegenden in Böhmen sind bekannt durch ihre ausgeprägten eigenthümlichen Typen, so zum Beispiel die Gegend um den St. Georgsberg im nördlichen Böhmen mit ihrem Bauerntypus mit reichem Vollbart, die Gegenden am Riesengebirge, bei Pilsen und theilweise auch der Böhmerwald. Hier sind es namentlich die Choden,



Mädchen aus Pölsitzau bei Taus.

die theils čechisch, theils schon deutsch sprechen (letztere namentlich im Bezirk Pfrauenberg) und eine so besondere, eigenthümliche Gruppe bilden, daß sie schon mehrmals die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich gelenkt haben. Sie leben im Bezirke Taus, Pfrauenberg und Tachau und hatten zur Zeit der Herzoge und Könige von Böhmen die Aufgabe, die Landesgrenze gegen die Fende vom Westen zu bezüten, weshalb ihre Gemeinden sich

großer Privilegien erfreuten. In physischer Hinsicht sind sie bis jetzt nicht erforscht, aber schon aus den Bildern und Photographien kann man ihren eigenen Typus erkennen, der namentlich bei den Weibern durch ein längliches Gesicht und durch eine schmale gerade Nase charakterisirt ist. Ursprünglich waren die Choden Čechen: aus der Zeit Johannis von Luxemburg haben wir jedoch schon die ersten Nachrichten über Deutsche, die unter ihnen angesiedelt waren, und die Germanisation griff so rasch um sich, da jetzt schon die Hälfte des Chodengebietes von deutsch redenden Choden bewohnt ist; doch haben diese ihren Typus und gewiß auch ihre alten ursprünglichen čechischen Bräuche bewahrt. Ihr Dialect und dann ihr eigenthümlicher Typus überhaupt haben sogar einzelne Forscher

veranlaßt, sie für einen besonderen fremden, zwar slavischen, aber nicht tschechischen Stamm zu erklären. So hat sie schon Paul Stránský im Jahre 1634 für einen großpolnischen Stamm erklärt, und ihm folgten Wenzig, Erben, Gabriel, Küffer.

Soviel können wir bis jetzt von den äußeren und inneren körperlichen Eigenschaften der Bevölkerung Böhmens im Allgemeinen und von den einzelnen Völkern und Stämmen im Besonderen sagen. Es ist zwar verhältnißmäßig wenig, aber schon dieses Wenige veranlaßt das Auftauchen sehr interessanter Probleme und gestattet verschiedene Fragen in der Geschichte der Bevölkerung Böhmens mit Erfolg zu lösen.

Zum Schluß noch einige Worte über das fremde, zerstreut in Böhmen wohnende Element, nämlich die Juden. Die Juden nehmen in Böhmen unablässig zu. Nach Göhlert zählte man hier im Jahre 1754 29.094 Juden, im Jahre 1796 47.234, im Jahre 1846 schon 86.340 und im Jahre 1880 94.429, sie machen demnach 1·7 Procent der Gesamtbevölkerung aus. Craniologisch sind sie nicht erforscht, sie scheinen aber nach einigen Messungen einem ähnlichen Typus anzugehören wie die übrige Bevölkerung. In Schimmers Statistik über die Farbe der Augen, der Haut und der Haare wurden die jüdischen Kinder mit Recht abgesondert behandelt und sie bieten daher das erste halbwegs größere Material. Bei den jüdischen Kindern war in ganz Österreich die dunkle Complexion mehr vorherrschend als die lichte im Verhältniß zu den christlichen Kindern; so auch in Böhmen. Außerdem sind hier wie anderwärts rothe Haare bei ihnen verhältnißmäßig häufig. Sonst können wir vorderhand nichts weiter vom anthropologischen Standpunkt über die Juden in Böhmen sagen.

II.

Nach der Zählung vom 31. December 1890 war die Hauptsumme der anwesenden (einheimischen und fremden) Bevölkerung von Böhmen: 5,843.094. Im Jahre 1870 betrug die Einwohnerzahl 5,106.069; 1880: 5,529.122. Der Zuwachs im letzten Decennium ist daher etwas niedriger als jener im vorletzten. Wie Rezek aus den Steuerrollen des Jahres 1654 schätzt, mochte die Zahl der damaligen Bewohner Böhmens etwas über 800.000 betragen haben. Hundert Jahre später, im Jahre 1754, wurde die erste genauere Volkszählung vorgenommen; sie ergab eine Bewohnerzahl von 2,038.613. Rund hundert Jahre später, im Jahre 1857, ergab die Zählung 4,705.525 Bewohner. Die Ziffern aus den Jahren 1654, 1754, 1857 verhalten sich also nahezu wie 8:20:47.

Von den 5,843.094 Bewohnern aus der letzten Zählung sind 2,821.989 männlichen und 3,021.105 weiblichen Geschlechts. Auf 1000 Männer entfallen daher 1071 Weiber. Das Sexualprocent ist also: 107·1. Im Jahre 1881 betrug es 106·4.



Mann aus der Gegend von Pilsen.

Faßt man die früheren Verhältnisse ins Auge, so zeigt eine von Göhlert entworfene Tabelle Folgendes:

Auf 1000 Bewohner kamen:		männliche	weibliche
im Jahre	1775	485	515
"	1785	480	520
"	1816	451	549
"	1830	470	530
"	1846	471	529
"	1857	475	525
"	1870	477	523

Greift man hier die höchste Ziffer der männlichen und die niederste der weiblichen Individuen heraus, so ergibt sich ein Verhältniß von 106:1. Das gegenwärtige Verhältniß ist also dem in der Vergangenheit günstigsten nahestehend. Greift man die niedrigste Ziffer

der männlichen und die höchste der weiblichen Individuen heraus, so ergibt sich das Verhältniß von 121·7 und dieses fällt auf das Jahr 1816, auf die Zeit nach den Napoleonischen Kriegen. Es kann daher ermessen werden, wie hoch hinauf das Verhältniß wieder aufschwellen könnte, wenn große kriegerische Ereignisse eintreten sollten.

Was das Alter der Bewohner Böhmens betrifft, so entfallen nach der Zählung von 1890 von einer Million Personen auf die Altersklassen: 0 bis 15 Jahre: 350.789; 15 bis 60 Jahre: 565.259; über 60 aber 83.952.

Den Stand betreffend, ergab die letzte Zählung Folgendes: von 1000 anwesenden Personen waren:

	ledig	verheiratet	verwitwet	gerichtlich geschieden oder getrennt
männlich	592·81	374·27	32·36	0·56
weiblich	556·98	350·51	91·86	0·65

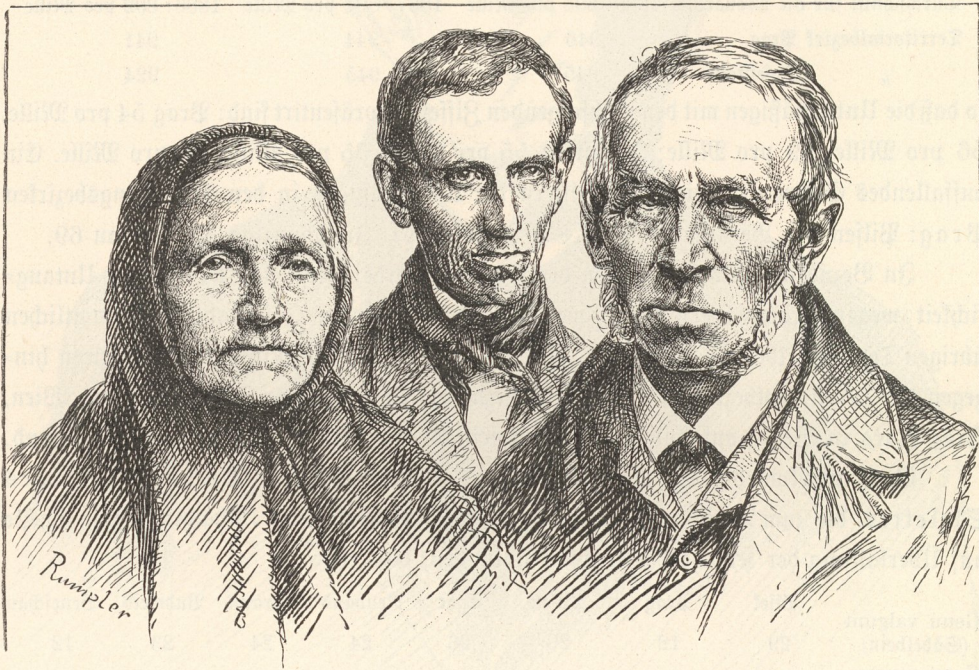
Als Beispiele des gegenwärtigen Verhaltens in den Ständen heben wir aus der letzten Volkszählung zwei deutsche und zwei slavische Bezirke Böhmens hervor: von der Summe der ortsanwesenden Bevölkerung waren:

im Bezirk:	ledig	verheiratet	verwitwet	gerichtlich geschieden oder getrennt:
Nisch	20.053	12.165	2009	37
Plan	20.550	12.933	2213	1
Blatno	28.357	18.615	3112	7
Chotěboř	26.321	16.714	2859	4

Die Religionsbekenntnisse gestalten sich in der folgenden Weise:

Religion	absolute Ziffer	pro Tausende
römisch-katholisch	5,612.297	960·49
griechisch-)	325	0·06
armenisch-)		
alt-katholisch	11	0·00
griechisch-)	6.544	1·12
armenisch-)		
evangelisch A. C.	159	0·03
" H. C.	76	0·01
evangelisch A. C.	60.737	10·39
" H. C.	66.499	11·38
Herrenhuter	340	0·06
Anglikaner	127	0·02
Mennoniten	7	0·00
Unitarier	14	0·00
Lipovaner	—	—
Israeliten	94.479	16·19
Muhamedaner	6	0·00
Anderer Confessionen	293	0·05
Confessionslose	1.180	0·20

Was nun Sprache und Schrift anbelangt, so ergab die letzte Zählung folgende Zusammenstellung: von je 1000 anwesenden einheimischen Personen bedienten sich der deutschen Umgangssprache 371·90, der böhmisch-mährisch-slovakischen 627·90, der polnischen 0·1, der ruthenischen 0·03, der slovenischen 0·01, der serbo-kroatischen 0·00, der italienisch-ladinischen 0·02. Rumänisch und magyarisches kam nicht vor. Von je 100 über sechs Jahre alten Personen können 93·96 männliche, 89·52 weibliche lesen und schreiben; 1·44 männliche, 3·58 weibliche nur lesen; 4·60 männliche, 6·90 weibliche weder lesen noch schreiben.



Gesichtstypen aus Grulich.

Die Berufsarten betreffend, hat die Volkzählung vom 31. December 1880 ergeben: den Berufsarten mit höherer Schulbildung gehören 3·10 Procent der Bevölkerung an, 45·25 Procent der Land- und Forstwirtschaft, 39·65 Procent dem Berg- und Hüttenwesen, der Industrie und den Gewerben, 5·96 Procent dem Handel, den Creditinstituten und dem Transportwesen; 3·36 Procent waren Haus- und Rentenbesitzer, Pensionisten; 0·52 Procent Insassen von Anstalten für Erziehung, Wohlthätigkeit u.; 1·85 Procent Aufsichts- und Wachorgane, Diener und 0·31 Procent Personen unbekanntes Gewerbes.

Über die physische Tauglichkeit der Bewohner Böhmens geben die Erhebungen der Assentirungs-Commissionen Aufschluß. Nach dem militär-statistischen Jahrbuch war in den Jahren 1886, 1887, 1888 die Zahl der Tauglichen größer, als für den Durchschnitt der Monarchie berechnet wird, in folgenden Territorialbezirken: Wien, Graz, Innsbruck, Zara,

Prag, Josefstadt, Brünn, Budapest. Was die Körperlänge insbesondere betrifft (das Minimalmaß = 1.554 Meter), so beträgt sie durchschnittlich 1.652 Meter, ist am größten im Ergänzungsbezirk Eger, am geringsten im Ergänzungsbezirk Jungbunzlau. Im Vergleich zu anderen Territorien der Monarchie finden wir, daß die Verhältnißzahl der über das Minimalmaß Hinausragenden am größten ist in Zara (972 pro Mille), dann in Graz (952 pro Mille), Innsbruck (949 pro Mille), Prag (946 pro Mille), Josefstadt (945 pro Mille) u. s. w. In Böhmen schwankte es in drei Beobachtungsjahren, wie folgt:

Durchschnitt für die Monarchie	1888: 898 pro Mille	1887: 897 pro Mille	1886: 892 pro Mille
Territorialbezirk Prag	946	944	941
" Josefstadt	945	945	924

so daß die Untermäßigen mit den nachfolgenden Ziffern repräsentirt sind: Prag 54 pro Mille, 56 pro Mille, 59 pro Mille; Josefstadt 55 pro Mille, 55 pro Mille, 60 pro Mille. Ein auffallendes Schwanken zeigen die Ziffern der Untermäßigen in den Ergänzungsbezirken Prag: Pilsen 30, Beraun 31, Pisek 87; Josefstadt: Jungbunzlau 38, Časlau 69.

In Bezug auf gewisse Formen der Untauglichkeit zeigt sich, daß bei der Untauglichkeit wegen Krampfadern Prag, wegen schlechtem Gebiß Josefstadt die sämtlichen übrigen Territorialbezirke übertreffen, also Maxima aufweisen. Minima repräsentiren hingegen die Territorialbezirke: Josefstadt in Bezug auf Cretinismus; Josefstadt, Prag, Wien, Graz, Zara in Bezug auf Kahlköpfigkeit; Josefstadt und Brünn in Bezug auf Kopfgründ.

Ganz merkwürdig ist die Vertheilung gewisser typischer Deformitäten des Skelettes, die zum Theile auf Erkrankungen des Knochensystems (Rachitis), zum Theile auf Überlastung der Knochen (Berufserkrankungen) basiren.

	Pisek	Prag	Pilsen	Eger	Neuhaus	Beraun	Budweis	Benešchau
Genu valgum (Säbelbein)	29	12	20	26	24	24	23	12
Genu varum (X-Bein)	2	2	1	0.5	2	3	2	3
Pes valgus (Plattfuß)	1	6	14	12	3	7	8	4
Mißbildungen am Stamme	17	41	6	22	50	7	51	37
	49	61	41	60	79	41	84	56
	Königgrätz	Časlau	Jungbunzlau	Theresienstadt	Jičin	Kommotau	Turnau	Hohenmauth
Genu valgum (Säbelbein)	12	25	48	16	24	15	6	7
Genu varum (X-Bein)	6	5	5	6	14	3	2	1
Pes valgus (Plattfuß)	3	3	14	6	3	10	7	3
Mißbildungen am Stamme	17	71	133	28	37	75	12	24
	38	104	200	56	78	93	27	35



Typus aus dem slavischen Nordostböhmen.

Ein Blick auf diese Tabelle läßt sofort vermuthen, daß in den Ergänzungsbezirken Jungbunzlau, Časlau, Komotau, Budweis die Rhachitis ausgebreitet sein müsse, da hier die großen Ziffern der Deformitäten vor allen durch die hohe Zahl der Verbildungen des Stammes bedingt ist.

Was die Gebrechen höherer Bedeutung (schwere Sinnes- und Geistesfehler) betrifft, so ergab die letzte Zählung folgende Resultate: auf je 10.000 ortsanwesende

Personen entfallen: Blinde 7·9, Taubstumme 10·1, Irrsinnige und Blödsinnige ohne Cretins 17·7, Cretins 4·5. — Als Beispiele greifen wir zwei rein slavische und zwei rein deutsche Bezirke heraus.

	Summe der Bevölkerung	Blind	Taubstumm	Irr- oder Blödsinnig	Cretins
Blatna	50.091	42	55	66	17
Chotěboř	45.898	38	83	70	22
Nisch	34.264	24	20	33	5
Plan	35.697	28	33	42	22

Wie die hier angedeuteten Verhältnisse zur Wirklichkeit werden, darüber werden künftige Nachforschungen Licht verbreiten. Einstweilen sind wir auf das angewiesen, was die Erhebungen über die Volksbewegung zu Tage fördern. Hier kommen vor Allem die Eheschließungen in Betracht. Im Decennium von 1881 bis 1890 wurden in Böhmen 443.349 Ehen geschlossen. Die entsprechende Umrechnung zeigt, daß hierbei auf 1000 Bewohner jährlich 7·9 Eheschließungen entfallen. Diese Verhältnißzahl stand unter der für ganz Österreich giltigen von 8 Procent. In demselben Decennium wurden in Böhmen 2,180.663 lebende Kinder geboren. Mit anderen Worten kamen auf 1000 Bewohner 37·9 Lebend geborene. Die Ziffer stand unter dem für ganz Österreich giltigen Mittel von 39·2. Dem Zuwachs muß der Abgang gegenübergestellt werden. Es ergab sich, daß während des bezeichneten Decenniums auf 1000 Bewohner 29·3 Todesfälle kamen; diese Zahl steht unter dem für Österreich damals berechneten Mittel von 30·4. Nun ist bekanntlich die Sterblichkeit der Kinder unter fünf Jahren sehr bedeutend. Sie betrug 49 Procent; es stirbt also von den Neugeborenen während der ersten Lebensjahre die Hälfte weg; die Ziffer stand etwas über dem für Österreich giltigen Mittel von 48·2.

Die Mortalitätsziffer ist in einem auch culturell so vielfach gegliederten Lande, wie es Böhmen ist, selbstverständlich größeren localen Schwankungen unterworfen. Mehr als 28 Todesfälle auf tausend Einwohner kamen nach der Statistik von 1889 hauptsächlich in Nordböhmen vor. Auf der Karte von Wahl ist die Zone der größeren Mortalität durch einen breiten Streifen im Erzgebirge, im Isergebirge und Riesengebirge veranschaulicht. Ebenfalls über dem Durchschnitt ist die Mortalität im Centrum von Böhmen, in der Gegend von Jungbunzlau, in der Gegend von Pilsen und Mies und in der Nähe der böhmisch-mährischen Höhen. Die höchste Sterblichkeit (über 38:1000) weisen folgende Bezirke auf: Graßlitz, Falkenau, Brüx, Friedland, Reichenberg, Prag; die geringste: Kralowitz, Časlau, Starckenbach, Mühlhausen, Moldauthain, Krumau.

Die gewaltfame Todesart nimmt in Böhmen an Häufigkeit zu; die Unglücksfälle mehren sich mit Zunahme der durch die culturellen Schöpfungen gegebenen Gelegenheitsursachen (Maschinen, Bauten); der Selbstmord nimmt wie fast allenthalben aus gleichen

Ursachen zu. Im Jahre 1787 bis 1789 waren 42 Selbstmorde verzeichnet; im Jahre 1875 bis 1877 war die Ziffer auf 912 gestiegen; im Jahre 1879 auf 1105, im Jahre 1888 sogar auf 1267.

Für Verstorbene verzeichnet die Statistik im Jahre 1888 bei einer Einwohnerzahl von 5,529.122 folgende Ursachen und Ziffern:

Todesursachen	Zahl der Verstorbenen:			von je 100.000 starben	im Durchschnitt für Österreich
	männlich	weiblich	Summe		
Todtgeborenen	3.946	3.034	6.980	126	122
Angeborene Lebensschwäche . (Kinder unter einem Jahr)	9.710	7.724	17.430	315	413
Blattern	2.133	2.211	4.344	79	64
Masern	2.205	2.180	4.385	79	57
Scharlach	1.696	1.682	3.378	61	66
Typhus	850	852	1.702	31	64
Kuhr	79	97	176	3	47
Cholera	17	11	28	1	1
Keuchhusten	1.771	1.830	3.601	65	94
Croup und Diphtherie . . .	4.528	4.101	8.629	156	148
Entzündungen der Athmungs- organe	7.126	6.717	13.843	251	322
Lungenschwindsucht	11.742	11.884	23.626	427	408
Darmkatarrh	5.456	4.554	10.010	181	147
Apoplexie	2.407	2.062	4.469	81	75
Krebfige Entartungen	1.359	1.786	3.145	57	53
Wuthkrankheit	10	11	21	0	0
Altersschwäche	9.383	11.701	21.084	381	314
Sonstige Krankheiten	24.262	23.701	47.963	868	789
Gewaltthame Todesart	2.264	731	2.995	54	50
Summe	90.944	86.869	177.813	3.216	3.234

Von größter Wichtigkeit sind die Beobachtungen über die Wanderbewegung in ganz Böhmen. Sie beträgt im Zeitraume von 1880 bis 1890 = —3·85 Procent. Einen Ueberschuß der Einwanderung über die Auswanderung ergaben: Prag, Reichenberg, Aussig, Brüx, Falkenau, Gablonz, Joachimsthal, Karlsbad, Komotau, Königliche Weinberge, Rumburg, Schluckenau, Schüttenhofen, Smichov, Teplitz, Tetschen, Trautenau. Als Beispiele greifen wir vier slavische und drei deutsche Bezirke heraus:

Blatna	—15·24 Procent	Ash	— 3·62 Procent
Chotěboř	—12·35 "	Aussig	+15·92 "
Ledeč	—10·65 "	Pan	—11·70 "
Benešau	— 9·72 "		